

Rosch Ecker

„Eng schaff op der Faïencerie –
eng Aarbecht fir d'Liéven“

.....das war einmal.



Zwischen Kopstal/Bridel und der Porzellanmanufaktur V & B auf Siebenbrunnen hat eine fast 250 Jahre dauernde besonders feste Beziehung bestanden. Das belegt allein schon die Tatsache, dass die Gemeindeverwaltung, wenn sie bei offiziellen Anlässen - z.B. Einweihung der Notkapelle auf Bridel - Erinnerungsgeschenke benötigte, sie diese bei V & B in Auftrag gab. Ebenso gibt es kaum einen Kopstaler Verein, der für die Feierlichkeiten seines 25, 50 oder 100jährigen Bestehens nicht in der Faïencerie eine Keramik - meistens einen Wandteller - als Erinnerungsstück hätte herstellen lassen.

Die enge Verbundenheit der Kopstal-Brideler mit der Faïencerie wird vor allem dadurch deutlich, dass man in der Gemeinde kaum eine alteingesessene Familie findet, aus der nicht wenigstens einer - oder eine - „op der Faïencerie“ gearbeitet hätte. Und das oft über mehrere Generationen hinweg. Es war durchaus keine Seltenheit, dass junge Menschen im Alter von 15 Jahren den Dienst auf Siweburen antraten und der "Fabrik", wie man in Kopstal zu sagen pflegte, bis zu ihrer Pensionierung treu blieben. Es soll sogar vorgekommen sein - doch das ist schon sehr, sehr lange her -, dass, falls beim verlangten Mindestalter von 15 Jahren einem Bewerber, oder einer Bewerberin, ein paar Monate fehlten, der Geburtstag ein klein wenig vorverlegt wurde.

Arsène Jeanpaul und die Brüder Block - Ben und Marcel (Mars) - sind die letzten Vertreter dieser Gattung betriebstreuer Faïenceriearbeiter. Mit Ben und Mars führten wir ein längeres Gespräch, welches die Grundlage zu folgendem Artikel liefert. Für ihre bereitwillige Mitarbeit sei ihnen herzlich gedankt.

Dass so viele Kopstaler(innen) sich dazu entschieden, schon mit 15 Jahren eine Beschäftigung bei der Faïencerie zu suchen, hatte mehrere Gründe. Vielleicht war die Hauptursache darin zu sehen, dass "damals" viele Jugendliche, nach acht Jahren Primärschulzeit, sehr oft von der Schule nichts mehr wissen wollten. Die Eltern konnten meistens nichts gegen dieses "Mat-der-Schould'Flemm-hunn" ihrer Kinder ausrichten. Oft wollten sie das auch nicht und empfanden es als beruhigend, ihren Nachwuchs in gesichertem Lohnverhältnis zu wissen. Die Jugendlichen mußten sich also nach einer Arbeit umsehen. Da bot sich die Faïencerie, allein schon wegen des kurzen Arbeitsweges, als erste Wahl an. (wie sagte Ben: „Da konnte der Schichtbus schon mal verpasst werden, mit dem Fahrrad - wenn man einmal „Stouss“ und „Flamo“ hinter sich gelassen hatte - kam man nur mit geringfügiger Verspätung am Arbeitsplatz an; blaumachen oder sich krankschreiben lassen, das kam nicht in Frage.“) Zum Argument des kurzen Arbeitsweges kam hinzu, dass meistens einer aus der näheren




D'KOPLESCHTER LIDD

 1. Mir sti fest zesammen am Weidendall,
 Voll Kräft a voll Mutt an der Reih.
 Ona LPacht ass gefollt mat jonc Leiden all
 Dei hirem Land an Hergott treit.
 Ref.: Et stët ons Jugendkräft a Liewen
 Der Letschurer Himecht Wuecht.
 Fir hiech an hieger dech ze hiewen
 Ass ons Plang steits Dag an Nuocht.
 Ona Parcoul dâi soll simeen hell an den Dall
 "Himechtelieft an Hergottatrei!"
 An d'Echo dâi antwert mat Iusem Schalk
 "Himechteliewt an Hergottatrei!"



Depuis 1748
Villeroy & Boch
 Ancienne Manufacture Impériale et Royale
 Luxembourg
 Le Grand-Duché de Luxembourg
 d'après d'anciennes gravures
 du 19^e siècle
Tournoi National 1983
C.A.S. Bridel- Kopstal
Section Tennis



Erinnerungsteller von V&B an besonders wichtige Festtage im Vereins- und Gemeindeleben Kopstal - Kollektion Jean Ewen und Jean Muller - Fotos Jos Junck und Jean Muller



Anna Urbany (Mitte) und Jacques Jeanpaul (im Hintergrund), zwei verdienstvolle V&B Mitarbeiter aus Kopstal mit Arbeitskolleg(inn)en. - Kollektion Marie-Josée Greisen

Verwandtschaft oder jemand aus der Nachbarschaft auf der Faïencerie arbeitete. Sie trugen dazu bei, dass den jungen Kandidaten die Wahl noch schmackhafter gemacht wurde. So kam es, dass jedes Jahr im Herbst - ein letztes Mal sollten die jungen Leute die paar Wochen Sommerferien noch genießen dürfen - junge Burschen und auch Mädchen in Begleitung der Mutter beim Personalchef „op Siweburen“ vorstellig wurden und sich um einen Arbeitsplatz bewarben. Die Produktion in der Faïencerie war damals noch sehr arbeitsintensiv - moderne Maschinen und Roboter gab es nicht - und deshalb wurden beständig Arbeitskräfte gebraucht. So bekamen denn auch die allermeisten jungen Kandidat(inn)en sofort eine Anstellung, zuerst natürlich nur probeweise.

Seinem ersten Arbeitstag, wo immer das auch sein mag, sieht jeder Anfänger mit Verunsicherung und Ängstlichkeit entgegen. Für die jungen Leute aus Kopstal, die zu ihrer ersten Schicht auf der Faïencerie antraten, dürften sich diese beklemmenden Gefühle allerdings in Grenzen gehalten haben. Man hatte ihnen gesagt, wer sie am Portal erwarten

würde. Im Fall der beiden Brüder Block - Ben trat 1957, Mars 1963 den Dienst in der Faïencerie an - war das "Meister" Albert Flammang, ein Kopstaler, der im Lauf der Jahre viele Kopstaler (innen) an ihrem ersten Arbeitstag zu ihrem neuen Arbeitsplatz begleitet hat.

An die ersten Tage und Wochen erinnern sich Ben und Mars auch heute noch genau. Ein älterer

Kollege wies die unerfahrenen Anfänger in ihre Arbeit ein. Er tat das im Allgemeinen mit Geschick und Verständnis. Natürlich durfte der "Léierbouf" sich dabei nicht allzu dämlich anstellen, sonst konnte es schon vorkommen, dass einem Vorarbeiter der Geduldsfaden riß, und er dem jungen Mann ohne Umschweife prophezeite, er werde "nicht lange da sein". Oft bewirkte dann aber gerade diese sicherlich nicht sehr feinfühliges Offenheit, dass der Lehrling sich fortan besonders Mühe gab und danach seine Lehrzeit ohne größere Probleme erfolgreich abschloß. Es kam allerdings vor, daß jemand sich so ungeschickt anstellte, daß mit ihm auch beim besten Willen nichts anzufangen war. Dann wurde ihm nahegelegt, aus freien Stücken zu kündigen und sich anderswo eine Arbeit zu suchen. Man ersparte ihm auf diese Weise die Peinlichkeit der Entlassung. Das war aber wirklich nur ausnahmsweise der Fall, und eigentlich geschah es dann im ureigensten Interesse des jungen Mannes. Mit zwei linken Händen hätte er sich selbst und seine Arbeitskollegen in Gefahr bringen können.